

Kulturarbeit im Altenpflegeheim

Abwechslung organisieren, Gespräche ermöglichen, Einrichtungen öffnen

■ Michael Graber-Dünow

Kulturelle Veranstaltungen können insbesondere in stationären Einrichtungen der Altenpflege wichtige Funktionen übernehmen: Sie unterbrechen den Heimalltag, sie sorgen für zwischenmenschliche Kontakte und sie können eine Brücke sein zum Stadtteil.

Die Kultur eines Altenpflegeheims ist umfassend: Sie beinhaltet die Ausstattung des Heimes, seine Kommunikation, die Gestaltung alltäglicher Abläufe und die Mahlzeitenversorgung ebenso wie den Umgang mit Sterben und Tod. »Kulturarbeit« im engeren Sinne bezeichnet das Angebot von Aktivitäten und kulturellen Veranstaltungen, auf die im folgenden Artikel näher eingegangen wird.

Jeder Mensch ist ein kulturelles Wesen, das seine entsprechenden Bedürfnisse befriedigen möchte. Diese generelle Aussage trifft selbstverständlich auch auf die Bewohner von Altenpflegeheimen zu. Wenn wir in der stationären Altenhilfe also von einer ganzheitlichen Sicht des Menschen sprechen, muss diese die Bewohner in ihrer kulturellen Dimension erfassen und die Möglichkeit der Befriedigung kultureller Bedürfnisse implizieren.

Auch wenn es nach einer Plattitüde klingen mag, besteht das vorrangige Ziel des Angebots von Kulturveranstaltungen zunächst schlicht darin, dass die Bewohner daran Gefallen finden. Sie sollen sich an den Angeboten erfreuen und auf diese Weise (neue) Lebensfreude erfahren. Dabei wirken kulturelle Angebote nicht nur im Augenblick, sondern erzeugen ebenso Vorfriede wie auch einen »Nachklang« (dies gilt natürlich nur dann, wenn bei

den jeweiligen Bewohnern keine Einschränkungen des Gedächtnisses aufgrund demenzieller Erkrankungen vorliegen).

Kulturelle Angebote können aber auch Reizpunkte schaffen. So wichtig es für viele Bewohner beispielsweise ist, vertraute Lieder zu hören, so befruchtend kann es andererseits sein, gelegentlich mit neuen und ungewohnten Klängen konfrontiert zu werden. Unsere langjährige Erfahrung mit Kulturarbeit im Heim zeigt, dass die meisten Bewohner entgegen dem weit verbreiteten Klischee gerne bereit sind, sich auf solche neue Erfahrungen einzulassen. Dies ist vor allem dann der Fall, wenn ihnen die Hintergründe der Darbietungen erläutert werden. Solche Angebote können dazu beitragen, das Bewusstsein zu erweitern sowie Verständnis und einen Zugang zu bisher fremdartigen Denk- und Verhaltensmustern zu eröffnen, sodass sie damit letztlich toleranzfördernd wirken.

Kulturangebote können zudem die Auseinandersetzung mit persönlichen und gesellschaftlichen Problemen sowie existenziellen Fragen fördern. Dies kann dem Bewohner Entlastung verschaffen und sogar sinnstiftend wirken.

Die Teilnahme an kulturellen Angeboten ist außerdem mit einem vielfach als positiv empfundenen Gemeinschaftserlebnis verbunden. Durch die Auseinandersetzung und das Gespräch über das Gebotene wird die Kommunikation untereinander gefördert.

Das Heim als Kulturzentrum

Heimbewohner können von diesen kulturellen Angeboten aber nicht nur direkt, sondern auch mittelbar profitieren, wenn Kulturarbeit seitens des Heimes als wichtiger Bestandteil seiner Gemeinwesenarbeit begriffen wird. So sollten auch die Angehörigen der Bewohner selbstver-

ständige Adressaten der Kulturveranstaltungen im Heim sein. Durch das Kulturangebot können Anreize für Besuche geschaffen werden, da diese dann mit dem gemeinsamen Erlebnis interessanter Veranstaltungen verknüpft sind. Der Bewohner hat dadurch außerdem die Möglichkeit, die Rolle des Gastgebers einzunehmen.

Darüber hinaus sollte das Heim sein Kulturprogramm für die Einwohner des Stadtteils und der Gemeinde öffnen. Externe Besucher bedeuten für die Bewohner neue Kommunikationsmöglichkeiten und bestehende Sozialkontakte können so leichter gepflegt werden. Außenstehende können dadurch Schwellenängste überwinden, sodass Vorurteile gegen »die Heime« abgebaut werden.

Die Einrichtung und damit ihre Bewohner werden dadurch außerdem stärker in den Stadtteil und die Gemeinde integriert. Des Weiteren besteht die Möglichkeit, örtlichen Vereinen oder Gruppierungen die Räumlichkeiten des Heimes für Veranstaltungen, an denen dann auch interessierte Bewohner teilnehmen können, zur Verfügung zu stellen, sodass aus solchen Kooperationen letztlich beide Seiten ihren Nutzen ziehen. Es ist also ein reger Austauschprozess zwischen Heim und Gemeinwesen anzustreben, in dem das Heim sogar zu einem kulturellen Zentrum im Stadtteil bzw. in der Gemeinde werden kann. Für das Heim sind solche Angebote außerdem ein wichtiger Bestandteil einer positiven Öffentlichkeitsarbeit.

Neben Veranstaltungen im Heim ist auch das regelmäßige Angebot des Besuchs externer Veranstaltungen ein bedeutsames Element der Kulturarbeit. Da die Bewohner auf diese Weise ein Stück Normalität leben können, sind solche Angebote für die Lebenszufriedenheit vieler Bewohner von großer Bedeutung. Außerdem wird ihre Integration in den Stadtteil bzw. in die Gemeinde weiter gefördert.

Michael Graber-Dünow ist Leiter des Altenpflegeheims »Justina von Cronstetten Stift« in Frankfurt am Main.
E-Mail altenpflegeheim@justina-von-cronstetten-stift.de

Kreative Angebote

Außer der Teilnahme an rezipierenden Angeboten müssen die Heimbewohner die Möglichkeit haben, selbst kreativ tätig zu werden, wie beispielsweise im Rahmen künstlerischer und kunsthandwerklicher,

musikalischer und literarischer Aktivitäten. Wie bei allen Angeboten im Heim gilt selbstverständlich auch hierbei der Grundsatz, dass diese an den Bedürfnissen, Interessen und Ressourcen der Bewohner anknüpfen müssen. Unterforderungen sind dabei ebenso zu vermeiden

wie als frustrierend erlebte Überforderungen. Ein entsprechendes Interesse selbstverständlich vorausgesetzt, kann dem einzelnen Bewohner das richtige Angebot in der richtigen Dosierung ermöglichen, Kreativität zu entwickeln und auszuleben. Die daraus resultierenden Erfolgserlebnisse können das Selbstvertrauen stärken. Der Bewohner erlebt Selbstbestätigung und im besten Fall kann er eine neue sinnstiftende Aufgabe finden, sodass diese Aktivitäten letztlich sogar zu seiner Selbstverwirklichung beitragen.

Das gibt's nur einmal

Alte Menschen gibt es immer mehr. Die Zahl der Pflegebedürftigen in Deutschland wird nach aktuellen Prognosen des Statistischen Bundesamtes deutlich steigen: in den nächsten zwölf Jahren um mehr als ein Drittel, bis 2030 sogar um die Hälfte. Bedeutet das Bingo und Bastelstunden für einen wachsenden Teil der Bevölkerung? Michael Graber-Dünow, Leiter eines Altenpflegeheims in Frankfurt am Main, findet: In Altenheimen fehlt es an Kultur. Dabei sei das ein Grundbedürfnis. Und auch alte Menschen hätten ein Recht auf Literatur, Musik und Kunst in ihrem Alltag. Graber-Dünow hat nun ein Buch zum Thema vorgelegt: »Das gibt's nur einmal - Kulturarbeit im Altenpflegeheim«.

Darin schildert er, wie sich der Heimalltag gestalten ließe. Und weil die kulturelle Prägung vor allem in der Jugend stattfindet, liefert Graber-Dünow gleich noch eine Zusammenfassung der Kultur der Zwanziger, Dreißiger und Vierziger Jahre. Also aus der Zeit, als die heutigen Heimbewohner jung waren. Sein Buch schließt mit der praktischen Umsetzung der Kulturarbeit am Beispiel des eigenen Altenheims in Frankfurt.

Dort flimmern abends die Filme mit Heinz Rühmann über die Leinwand oder es gibt Lesungen mit Texten von Tucholsky und seinen Zeitgenossen. Die Bewohner wählen jeden Tag zwischen sechs verschiedenen Gruppenprogrammen. Oder es wird ein »Urlaub zu Hause« organisiert: Das übliche Heimprogramm wird ausgesetzt. Stattdessen gibt es beispielsweise während einer Indien-Woche landestypische Konzerte, Vorträge, Gerichte – und eine Einführung in Meditation.

Graber-Dünows Appell ist verständlich geschrieben, vor allem aber konkret. Der Autor philosophiert nicht über die älter werdende Gesellschaft, sondern gibt Hinweise, welche Hits von Zarah Leander und Marika Röck sich für einen Abend im Altersheim eignen. Er richtet sich damit in erster Linie an Menschen, die sich beruflich oder ehrenamtlich mit alten Menschen beschäftigen. Graber-Dünow hat keine Streitschrift verfasst, sondern ein Handbuch. Ein überzeugend praktischer Beitrag zu einem wichtigen Zukunftsthema.

Simone Kerbusk in der Frankfurter Rundschau vom 27. August 2008



Michael Graber-Dünow: »Das gibt's nur einmal« Kulturarbeit im Altenpflegeheim. Hintergründe, Konzepte, Beispiele. Schlütersche Verlagsgesellschaft, Hannover 2008. 176 Seiten. 24,90 Euro. ISBN 978-3-89993-195-2.

Grundlagen der Programmgestaltung

Prinzipiell ist anzustreben, das Kulturangebot im Heim gemeinsam mit den Bewohnern zu entwickeln. Neben der Beteiligung des Heimbeirates besteht die Möglichkeit einen Kultur- oder Festausschuss zu installieren, in dem interessierte Bewohner, Angehörige, Beschäftigte und ehrenamtliche Helfer mitarbeiten. So kann die Arbeit nicht nur auf mehrere Schultern verteilt werden, sondern die Angebote im Heim können durch unterschiedliche Vorstellungen und Interessen der Beteiligten vielfältiger gestaltet werden. Auch persönliche Kontakte von Teilnehmern zu Vereinen, Kulturgruppen und Künstlern können für die Einrichtung gewinnbringend genutzt werden.

Gerade in reinen Pflegeheimen gestaltet sich die Beteiligung der Bewohner allerdings oft schwierig. Dies ist einerseits auf gesundheitliche Einschränkungen (insbesondere demenzielle Erkrankungen) zurückzuführen; andererseits begründet sich dies jedoch auch in der Passivität vieler alter Menschen, die einer Generation angehören, die es nicht gewohnt ist, Wünsche und Kritik zu äußern. Sie tendieren daher eher zu Zufriedenheitsaussagen hinsichtlich des bestehenden Angebots.

Um trotz dieser Problematik ein adäquates Kulturprogramm gestalten zu können, ist es unabdingbar, dass die Interessen der Bewohner bekannt sind. Hierbei sind, neben formellen Bewohnerbefragungen, vor allem informelle Gespräche hilfreich. Dabei ist es von besonderer Bedeutung, dass eine Heimatmosphäre besteht, in der die Bewohner die Erfahrung machen können, dass Kritik nicht nur erlaubt, sondern sogar erwünscht ist. ▶

Insbesondere bei demenziell erkrankten Bewohnern, die ihre Wünsche nicht mehr eindeutig formulieren können, sind des Weiteren gute biografische Kenntnisse über ihre kulturellen Interessen notwendig. Selbstverständlich muss das Veranstaltungsangebot zugleich auf ihre noch

nung von Sponsoren und die Kooperation mit Stiftungen, Vereinen oder Initiativen erschließen. Auch die Zusammenarbeit von Heimen mit Kunst- und Musik(hoch)schulen kann für beide Seiten befruchtend sein, da einerseits jungen Künstler Auftritts- und Ausstellungsmög-

»Offene Kulturangebote können Vorurteile gegen ›die Heime‹ abbauen helfen«

vorhandenen geistigen Fähigkeiten zugeschnitten sein. Auch die Konzentrationsfähigkeit der Teilnehmer darf nicht überfordert werden.

Die kulturellen Interessen der Heimbewohner sind natürlich nicht einheitlich. Sie sind das Ergebnis einer lebenslangen kulturellen Sozialisation, die von verschiedenen Faktoren, wie der Schichtzugehörigkeit und dem sozialen Milieu, aus dem der Bewohner kommt, bestimmt sind. Um den Interessen möglichst aller Bewohner gerecht zu werden, müssen die vom Heim angebotenen Veranstaltungen ein breites Spektrum umfassen. Der Kulturbegriff muss also weit gefasst sein und darf sich keinesfalls nur an der Hochkultur orientieren.

Kosten

Zweifelloso kostet Kulturarbeit Geld, das in den Entgeltsätzen der Heime bisher aber nur unzureichend berücksichtigt wird. Neben den Gagen für die auftretenden Künstler sind GEMA-Gebühren sowie die Abgaben zur Künstlersozialversicherung zu entrichten.

Heime, die auf eine intensive Kulturarbeit Wert legen, sind daher gezwungen, weitere Finanzierungsmöglichkeiten zu erschließen. Manche Häuser nehmen daher für die Teilnahme an Kulturveranstaltungen von den Besuchern Eintrittsgelder. Dadurch werden allerdings Bewohner, die sich die Eintrittspreise nicht leisten können, ausgrenzt. Um dies zu verhindern, muss das Heim für die Finanzierung der Kulturangebote zusätzliche Mittel, insbesondere durch die Gewinn-

lichkeiten geboten werden, während sich für die Heime andererseits die finanziellen Belastungen durch Gagenzahlungen in überschaubaren Grenzen halten. ♦



Selbstständige in der Sozialen Arbeit

Grundlagen und Projekte

Herausgegeben von Dr. Anne Klüser und Prof. Dr. Hugo Maier
2009, 263 S., brosch., 44,- €, ISBN 978-3-8329-4111-6
(Edition Sozialwirtschaft, Bd. 26)

Zwar wurde die heutzutage anzutreffende berufliche Selbstständigkeit in der Sozialen Arbeit nicht aus ihr selbst heraus angestoßen, aber sie hat sich in den letzten Jahren zum Selbstläufer entwickelt. Kaum noch ein Bereich, in dem Selbstständige nicht denkbar wären. Inzwischen ist für viele UnternehmerInnen die Phase der Existenzgründung überwunden; sie haben sich etabliert und sind in der Sozialen Arbeit zu einer festen Größe avanciert. Sie setzen neue Standards, fordern die traditionellen Wohlfahrtsverbände heraus und regen so zu längst überfälligen Reformen an. Es ist wieder Bewegung in der Sozialen Arbeit!

In diesem Buch werden Selbstständige in der Sozialen Arbeit erstmals als eine eigenständige, wenn auch heterogene Berufsgruppe hervorgehoben. Sie stellen sich selbst, ihre Entwicklung, ihren status quo, ihre Perspektiven anhand einer Reihe von best-practice-Beispielen dar.



Nomos

Bitte bestellen Sie im Buchhandel oder versandkostenfrei unter ► www.nomos-shop.de